

BETRACHTUNGEN ZUR JASSYER GERMANISTIK DER DREIßIGER JAHRE IN KARL KURT KLEINS EPISTOLAREM NACHLASS

ASTRID AGACHE

Als Geburtsdatum der Jassyer Germanistik kann das Jahr 1907¹ angesehen werden, das Jahr, in dem Traian Bratu zum a.o. Professor am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur ernannt wurde und den er bis 1940, bis zu seinem Tod, betreute. Davon waren die letzten zehn Jahre bestimmt die fruchtbarsten, wobei Karl Kurt Klein², der ungefähr sechzehn Jahre zunächst als Assistent und dann als Dozent an demselben Lehrstuhl wirkte, keinen geringen Anteil daran hatte.

Im folgenden beziehe ich mich vor allem auf jene Zeit der gemeinsamen Arbeit am „Germanistischen Seminar“, der gegenseitigen Förderung und Unterstützung, wie sie aus den Briefen K. K. Kleins vor unserem geistigen Auge lebendig werden. Dabei handelt es sich um etwa hundert Briefe und Postkarten, die beginnend mit dem 8. August 1923 an den „verehrten Herrn Professor oder Herrn Rektor“ – wie Klein stets Bratu ansprach – gerichtet sind. Es sind Briefe, die jetzt im Bratu-Archiv³ der Universitätsbibliothek vorliegen und die von einem wachen und ungetrübten Interesse, sowohl des Senders, als auch des Empfängers, für den deutschen Lehrstuhl, im besonderen und für die Germanistik im allgemeinen sprechen.

Einem inneren Drang nach einem ständigen Mehr - einem wissenschaftlich-professionellen, keinem materiellen - folgend, kam der gebürtige Siebenbürger Karl Kurt Klein als Universitätsassistent und als evangelischer Pfarrer nach Jassy. Es ist beeindruckend zu lesen, womit der damals 26-jährige

¹ Horst Fassel, *Traian Bratu und die Jassyer Germanistik*, Iași, Ed. Universităţii, 1981.

² Anton Schwob, *Karl Kurt Klein als Lehrer und Forscher* in „Siebenbürgisches Archiv“, Band 21, Köln-Wien, 1988, s.

³ Astrid Agache, *Karl Kurt Kleins Briefe an Traian Bratu* in „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens“, Heft 2, 1992, s. 20-25.

Mittelschullehrer alles an wissenschaftlicher und literarischer Tätigkeit in seinem ersten Brief an den Lehrstuhlinhaber Traian Bratu aufwarten konnte: an die 200 veröffentlichte Arbeiten (literaturhistorische, politische und unterhaltende Aufsätze, Theaterkritiken und Buchbesprechungen), sowie eine zweistündige Wochenvorlesung über „Sprache, Geschichte und Literatur der Siebenbürger Sachsen“, die er im Sommersemester 1921/22 im Rahmen des Institutes für Grenz- und Auslandsdeutschum an der Universität Marburg/Lahn gehalten hatte. Seine genauen Vorstellungen über den Ablauf eines Proseminars, die er dem Ordinarius unterbreitet, verraten nicht nur den guten Fachmann, sondern auch einem begabten Pädagogen. Dazu heißt es im Brief vom 28. August 1923: „Ich würde den Übungen einen (...) guten deutschen Text zu Grund legen und anschließend an dessen mehr schulmäßige Behandlung unter starker Zuziehung der Hörer die notwendigen grammatischen, phonetischen, syntaktischen, stilistischen Erläuterungen u.s.w. geben. So glaube ich, würde sich der grammatische Teil gründlicher und für den Hörer nutzbringender erledigen lassen, als durch eine regelrechte Vorlesung, in der sie nicht zu Worte kommen, während ich sehr gerne ein Kolleg über neuere Literaturgeschichte lesen würde“.

Seine Ideen und Vorschläge finden beim Lehrstuhlinhaber nicht nur Zustimmung, sondern auch volle Unterstützung und sie sind oft derselben Meinung. So glauben beide, daß sie „aus den besonderen Verhältnissen und Notwendigkeiten unseres Landes heraus die akademische Tätigkeit nicht rein unter wissenschaftlichen, sondern zugleich unter allgemein kulturellen Gesichtspunkten zu sehen haben“. (3. Okt. 1929) Aus diesem Grund können sie dem Zeitgeschehen und den sozial-politischen Ansprüchen nicht gleichgültig gegenüberstehen. Während Traian Bratu sich dazu berufen fühlt in der Politik mitzuwirken – er war mehrere Jahre hindurch Senatspräsident⁴ –, so betrachtet es Karl Kurt Klein als seine Pflicht nicht nur die Vertretung seines Ordinarius zu übernehmen, sondern auch kulturell und gesellschaftlich als evangelischer Pfarrer in die kleine deutsche Jassyer Gemeinde einzugreifen. Daß es dem geborenen Wissenschaftler, „dem besseren Selbst“ (wie er es nennt), nicht immer leicht fällt auf die Forschung, auf die Arbeit in der Bibliothek zu verzichten und seinen Lehrerverpflichtungen nachzukommen, zeugen seine „Marburger Briefe“: „Ich wollte den Rest meiner Zeit hier oben dazu benutzen, die schon ziemlich weit gediehenen Vorarbeiten zu meinem Buch über Prinzipienfragen auslanddeutscher Literaturgeschichtsschreibung abzuschließen. Die Arbeit daran hat mir Freude gemacht und es wäre vielleicht etwas Gutes daraus geworden;

⁴ Im Herbst 1929 wurde Traian Bratu zum Senatspräsidenten gewählt. Aus diesem Grund mußte K. K. Klein seinen Aufenthalt in Marburg/Lahn, wo er vom 1. Nov. 1928 – Okt. 1929 Prof. Johann Wilhelm Mannhardt beim Lehrstuhl für das Grenz- und Auslandsdeutschum und als Leiter der Deutschen Burse vertrat, abbrechen. Bratu wohnte in Bukarest.

unten ist schon mangels der erforderlichen Literatur an eine Förderung dieser Arbeit nicht zu denken“. (3. Okt. 1929) „... was ist es doch für ein herrliches Gefühl, in einer Bibliothek einfach verlangen zu können, was man an Büchern braucht, und es dann zum Großteil auch wirklich zu bekommen; in meiner eigenen Bibliothek kann ich nicht den hundertsten Teil der Wünsche befriedigen, die an mich herangetragen werden“ (24. Juli 1929)“ Aber das Lesen, Stöbern, Exzerpieren, Kombinieren, Vergleichen und aus dem Papier und Staub lebendiges Leben entstehen zu sehen, hält mich mit magischer Gewalt fest, ich möchte 10 Augen haben und den Tag verdoppeln können“. (24. Juli 1929).

So gern er sich der wissenschaftlichen Tätigkeit widmet, vernachlässigt er nie seine pädagogischen Verpflichtungen dem Jassyer deutschen Lehrstuhl gegenüber. Im Gegenteil – war er doch mit Leib und Seele Lehrer-verhelfen sie ihm eher die Vorlesungen und Seminare besser vorzubereiten und zweckmäßiger zu gestalten. In diesem Sinne ist er stets bemüht die Seminarbücherei mit den neusten Auflagen der Primär- und Sekundärliteratur zu belegen. Sehr oft enthalten seine Briefe Vorschläge zur Verbesserung oder Erweiterung der Vorlesungen und Seminare. Er spart auch nicht an Ratschlägen, die sich sowohl auf die effektive Arbeit mit den Studenten (wie z. B. Prüfungsthemen oder Vorbereitungsjaar), als auch auf ihre gemeinsame Zusammenarbeit (sie geben den Anuar, das Jahrbuch heraus und veröffentlichen vier Lehrbücher) beziehen.

Die Ausdauer und Hartnäckigkeit mit der K. K. Klein die Verwirklichung eines einmal gefaßten Projekts verfolgt, sichern ihm und seinen Mitarbeitern meistens den erwünschten Erfolg. Genau so perseverent setzt er sich auch für andere ein, sei es um einen begabten, aber mittellosen Studenten (Irion) zu fördern, oder um seinen „verehrten“ Rektor zu ermutigen. Als wahrer Freund und Berater teilt er aufrichtig die Erfolge und Freuden seiner Freunde und geizt auch nie mit lobenden, aber wohlverdienten Worten. Wenn sich dann auch noch seine „Voraussagungen“ bewahrheiten, wie z. B. im Falle der „Bratu Methode“, der er von Anfang an einen internationalen Sieg vorausgesagt hatte, kennt seine Freude keine Grenzen. Deshalb, als die Julinumer 1936 der Zeitschrift „Deutschunterricht im Ausland“ eine anerkennende Stellungnahme der Schriftleitung zur oben genannten Methode bringt, benachrichtigt er prompt und voller Stolz seinen väterlichen Freund „vom Sieg auf der ganzen Linie“⁵. Er kann dessen Gefühle vollkommen nachempfinden und weiß, wieviel ein lobendes Wort für den Professor, Rektor und Menschen Traian Bratu, der in jenen politisch heißen Jahren⁶ kein leichtes Los zu tragen hatte, bedeuten. Überhaupt sprechen alle Briefe K.K. Kleins von seiner großen Menschlichkeit, die ihn immer wieder zu philosophisch-politischen oder pädagogischen

⁵ Tr. Bratu wollte im Sommer 1936 in Deutschland, in Berlin, bei der Sommerolympiade.

⁶ Tr. Bratu wurde wiederholt von der Eisernen Garde angegriffen.

Überlegungen verleitet. So macht er sich nicht selten Gedanken über das „Ungenügen unserer Universitäten“, dessen Ursache er darin sieht, „daß erst eine verschwendend geringe Zahl das Professorat wirklich im Hauptberuf ausübt und sich seiner Aufgabe wirklich mit Leib und Seele widmet... Wieviele Professoren gibt es, die sich vom Berufsethos wirklich getrieben fühlen und die sich nicht zuerst nach der melkenden Kuh umsehen, die uns mit Butter versorgt“. (18. Febr. 1930) Daß er nicht jener Professoren-Kategorie, die er im obigen Zitat kritisiert, angehört, zeigen seine Betrachtungen zu den Prüfungen, zu den „Examina“, wie er sie nennt und worüber er sich allzu oft Gedanken macht: „So gerne ich die Vorlesungen und Übungen halte, die Examina sind das größte Graus, den es geben kann, weil sie den Examinator sehenden Auges zu Ungerechtigkeiten zwingen. Kein niederträchtigeres Lotteriespiel als ein 'Examen'; bei dem aus Weiß Schwarz und aus Schwarz Weiß wird... Gott bewahre einen davor Examinator zu sein!“ (6. Juni 1930, nach abgehaltenen Partialprüfungen) Karl Kurt Klein gehörte auch nicht zu jenen, die sich nach der „melkenden Kuh“ umsahen, selbst wenn er die folgende – vielleicht auch heute noch aktuelle – Feststellung macht: „Es ist ein sehr niederdrückendes Gefühl für mich, nach rund fünfzehnjähriger Dienstzeit als Lehrer, wovon ich 12 ½ Jahre an unserer Universität zubrachte (und ich darf wohl sagen: ohne meine Arbeitskraft zu schonen) nicht einmal soviel erwerben zu können, um meine Familie ohne schwiegerväterlicher Unterstützung zu erhalten. Aus der Bibliothek bekomme ich einen Bettel, als Konferenziar Assistentengehalt und nun nicht einmal den ganz ...“ (15. März 1935) Es ist verständlich, wenn er, der alles mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit durchführte, sich zu solchen Äußerungen hinreißen läßt und einen empörenden Ton anschlägt.

Bewundernswert ist, mit wieviel Liebe und Hingabe K. K. Klein alle Aufgaben seines vielseitigen Tätigkeitsfeldes versieht, denn neben dem Lehrer steht nicht nur der Wissenschaftler, sondern auch ein tüchtiger Bibliothekar und Zeitschriftenherausgeber. Seit 1932 ist er Direktor⁷ der Universitätsbibliothek, was mit sehr viel Arbeit und Zeitaufwand verbunden ist, denn es ist gar nicht so einfach in eine schlecht laufende Institution – und das war die Universitätsbibliothek - Ordnung zu bringen. Rektor Bratu unterstützt ihn bei der Umorganisation, da beide Germanisten die Meinung vertreten, daß eine gut funktionierende bibliothekarische Einrichtung für Studenten und Lehrer unentbehrlich ist. Um die Jassyer Bibliothek nach westlichem Muster zu gestalten, nützt K. K. Klein jede Gelegenheit um sich auch in dieser Richtung fortzubilden. In diesem Sinne läßt er sich im Juli 1935, während er in Marburg Vorlesungen an den Ferienkursen hält, „bibliothekarischen Anschauungsunterricht erteilen“ und arbeitet „fleißig in der

⁷ Zwischen 1932–1937 ist er Direktor der Universitätsbibliothek.

Universitätsbibliothek zwecks theoretischer und praktischer Klärung einiger technischen Probleme, die es in unserer Bibliothek noch zu lösen gibt.“ (Juli, 1935).

Die gleiche Intensität bringt er auch als Herausgeber zutage: seit 1932 betreut er das „Korrespondenzblatt“, das in „Vierteljahrschrift“⁸ umgenannt wird und das er völlig modernisiert, da es „in seiner alten Form schon längst nicht mehr entspricht“. Obwohl er bei der Umgestaltung mit unendlichen Schwierigkeiten⁹ zu kämpfen hat, scheut er sie nicht, denn „eine gute wissenschaftliche Zeitschrift in deutscher Sprache ist so notwendig wie das tägliche Brot“ (22. Aug. 1930). Es gelingt ihm sie zu überwinden; zum Teil wird er von seinem väterlichen Freund unterstützt, der als Senatspräsident in Bukarest bei der Regierung „intervenieren“ konnte. Wie sehr er sich über eine solche Hilfe freuen kann, zeigen folgende Zeilen¹⁰: „Sie haben mir durch Überweisung der 10.000 lei für das Korrespondenzblatt eine rechte Weihnachtsfreude gemacht, für die ich Ihnen herzlich danke. Ich kann mich leider nicht besser revanchieren, als durch einen kleinen Sonderdruck, der hoffentlich vor Weihnachten bei Ihnen eintrifft, und das Versprechen, daß ich die Leitung des Kbl. in dem entschlossenen Bestreben führen werde, dem wissenschaftlichen Ansehen und der Kultur unseres Landes einen Dienst zu erweisen. Ich hoffe, es soll mir je länger, je besser gelingen“ (22.12.1930).

Doch nicht nur das ist ihm gelungen, sondern noch viel mehr: an der Seite von Traian Bratu hat er mit seinem ganzen Handeln-wissenschaftlichen und akademischen in gleichem Maße-dazu beigetragen, daß die Jassyer Germanistik nicht nur in Rumänien, sondern außerhalb der Grenzen bekannt und anerkannt wurde.

CONSIDERAȚII ASUPRA GERMANISTICII IEȘENE DIN ANII '30 ÎN CORESPONDENȚA LUI KARL KURT KLEIN

REZUMAT

În articol sînt surprinse aspecte esențiale ale evoluției germanisticii ieșene în perioada interbelică. Este reliefată, mai ales, conturarea fructuoasă a două distinse personalități – Traian Bratu și Karl Kurt Klein – a căror prodigioasă activitate a condus la dobîndirea unor rezultate foarte bune ale germanisticii ieșene din acea vreme.

⁸ Zwischen 1930–1941 leitet K. K. Klein die „Siebenbürgische Vierteljahrschrift“, die 1876 als „Korrespondenzblatt“ des Vereins für „Siebenbürgische Landeskunde“ gegründet wurde.

⁹ Außer finanziellen und bürokratischen Schwierigkeiten hat er auch noch mit dem Verlag und mit der Druckerei zu kämpfen.

¹⁰ Es ist der erste und einzige Brief, in dem er Tr. Bratu mit „Lieber Herr Professor“ anspricht.